

Nr. 10.

1. Zur Naturgeschichte der *Oidemia fusca*, Flem.
Platypus fuscus, Brehm. *Melanita fusca*, Boje.
Anas fusca, Linné. *Fuligula fusca*, Bonap.

Von

Gadamer.

Forstverwalter in Trolle-Ljungby.

Die Sammetente (Schwedisch: Svärta; Norweg.: Sjøorre, Dänisch: Floejeland) ist an der nordöstlichen Küste von Schonen nicht selten, nistet auf fast allen kleinen Inseln hierselbst. Da ich den früheren Beschreibungen anderer Forscher Nichts zuzufügen habe, theile ich nur das mit, was ich in den meisten Faunen vermisste oder mit einem Worte, was ihr Brütgeschäft und ihre Lebensweise betrifft.

Ihre Verbreitung hierselbst und ihre Brützone betreffend, weise ich auf Pastor Wallengrens Aufsatz: „Brützonen der Vögel innerhalb Scandinavien. Naum. 2. Quart. 1854“ hin.

Dieser Vogel ist nicht sehr scheu, so dass man auf offenem Meere mit dem Boote sich oft auf Schussweite nähern kann, besonders dem Weibchen, wenn es Junge hat. Je schwächer oder kleiner diese sind, desto besorgter und weniger scheu ist die Mutter. Jagt man sie mit einem Boote, so drängen die Jungen sich um ihre Mutter, und diese lässt sich dann sehr nahe kommen, ehe sie aufsteht und eine kurze Strecke fortstreicht. Dabei gibt sie ihre Angst mit einem tiefen: „Arr! — Arr! — Arr!“ — zu erkennen, und verweilt nicht lange, um fliegend oft bis zu zwanzig Schritt das Boot zu umkreisen und nach ihren Jungen zu sehen, welche mittlerweile getaucht haben. Diese zerstreuen sich nach allen Seiten hin und schwimmen unglaublich lange unter dem Wasser, ehe sie wieder heraufkommen, um Luft zu schöpfen, tauchen aber sogleich wieder, wenn sie sich noch verfolgt sehen. Hat man die Mutter vielleicht

durch mehrere Schüsse (denn nach dem ersten Schuss kommt sie noch jederzeit zurück) erschreckt, so naht sie sich nicht mehr so nahe, dass der Schrot sie erreichen kann, sondern schwimmt auf 80—100 Schritt ängstlich umher, ihr rauhes Arr! rufend. Dies ist auch ihr Lockton, womit sie die zerstreuten Jungen zusammenruft. Ruht man da mit dem Verfolgen, so hat man das schöne Schauspiel, das eine Junge nach dem andern auftauchen und dem Mutterrufe folgen zu sehen, worauf die ganze Gesellschaft eiligst davon schwimmt.

Ihr Nest ist gewöhnlich im hohen Grase angelegt, nahe einem Erdhügel, einem Steine oder unter einem überhängenden Strauche, und ist, nach Art des Eidervogelnestes (*Somat. mollissima*), inwendig mit den schönsten Dunen dicht ausgefüllert. Es liegt jederzeit in einer Vertiefung und ist äusserlich mit trockenen Gräsern umgeben. Hat die Mutter Zeit, wenn sie genöthigt wird das Nest zu verlassen, so überdeckt sie erst die Eier mit Dunen, ehe sie fortfliegt. Ja, ich habe gesehen, dass eine solche Ente, welche früher durch Schüsse mehrmals beunruhigt worden war, beim ersten Schusse, den sie an einem andern Tage vielleicht auf der Insel hörte, sogleich aufstand, das Geschäft des Bedeckens begann, und als sie damit geendigt, sich nach dem Wasser schlich und fortchwamm. Sie liegt sehr fest auf dem Neste und es geschah mir oft, dass sie nicht eine Elle weit vor meinen Füßen aufstand.

Das Ei dieser Ente ist $2\frac{3}{4}$ Zoll Rheinl. lang und 2 Zoll dick. *) Es hat im noch unbebrüteten Zustande eine schöne Isabellfarbe. Ausgeblasen aber, und besonders, wenn es nicht an dunkler Stelle verwahrt wird, verfärbt es sich bald zu einem Weiss, ähnlich wie die isabellfarbne Brust des *Mergus merganser*, welche, dem Lichte ausgesetzt, ebenfalls fast ganz weiss wird.

Sobald die Jungen **) ausgekommen sind, folgen sie sogleich der Mutter aufs Wasser und gehen dann selten ans Land, sondern ruhen nur auf aus dem Wasser hervorragenden Steinen oder auf dem Rücken der Mutter aus. Anfangs, so lange die Jungen noch zu schwach sind, führt die Mutter sie auf weniger tiefe Gewässer, am meisten an flache Küsten, wo Sandboden ist, und wo ihre Lieblings-

*) Ich verstehe darunter den kleinen oder Quer-Durchmesser.

**) In einem spätern Aufsätze: „Dunenkleider einiger Vögel“, werde ich das Junge in diesem Kleide beschreiben.

nahrung, *Cancer pulex* und andere kleine Crustaceen und Mollusken, in Menge zu finden sind, welches ihre Lieblingsnahrung zu sein scheint; älter geworden nähren sie sich auch von der *Mytilus edulis* und anderen zweischaaligen Muscheln. Auch Fliegen und andere Insekten wissen die Jungen sehr geschickt zu fangen, und springen oft ellenhoch nach denselben. In der Gefangenschaft wollten die Jungen nichts Anderes fressen als Fliegen, wesshalb sie auch allezeit bald starben, und wesswegen ich den Versuch, sie aufzuziehen, ganz aufgegeben habe. Feinde hat diese Ente sehr viele. Ein Hecht, der beim Reinigen aufgeschnitten wurde, hatte, wie ich mit eignen Augen sah, ein junges Entchen dieser Art im Magen. *Falco palumbarius* und besonders *A. albicilla* thun ihnen sehr Abbruch. Auf dem Wasser schwimmend habe ich sie jedoch noch nie von ersterem angreifen sehen, auf dem Neste jedoch, und wenn sie über dem Lande fliegen, werden sie oft von ihm zu Boden geschlagen. Raben und Krähen, und vor Allem der Mensch, suchen ihre Eier auf und rauben sie unbarmherzig. Auch *Mustela Erminea*, wenn es zur Winterzeit den Weg übers Eis nach einer Insel gefunden hat, und im Frühjahre durch den Eisbruch verhindert wird, wieder ans Land zu kommen, und also dort übersommern muss, nimmt sowohl die Mutter auf dem Neste, als auch die Eier. Mir ist ein solcher Fall vorgekommen, wo ein Wieselpaar über eine Viertelmeile weit übers Eis auf eine solche Insel gewandert war und dort Junge bekam. Gerade diese Insel, eine der grössten hierselbst, war sonst von Hunderten von *Tot. calidris*, *Vanellus cristatus*, *Haematopus ostralegus*, *Streptilas collaris*, *Charadr. hiaticula*, *Oidemia fusca*, *Anas tadorna* und *Mergus serrator*, so wie von *Anthus rupestris*, *Larus canus* und *Sterna arctica* bewohnt. Als ich für selbes Jahr meine erste Tour dorthin machte, erstaunte ich, die Insel ganz leer von Vögeln zu sehen. Ich wunderte mich lange, bis ich endlich das listige Räubergesicht von mehreren Wieseln zwischen dem Gesteine hervorblicken sah; da war das Räthsel gelöst!

Die Jagd auf *Oidemia fusca* geschieht auf folgende Weise: wenn die Jungen fast flugbar sind, begibt man sich auf ein Boot, geführt von zwei Rudern, und sucht so lange, bis man eine Kette dieser Enten findet. Da steht der Jäger im Vordertheile des Bootes, und das Boot wird erst in weiten, dann immer engeren Kreisen um die Enten herumgerudert. Diese verlieren dadurch ganz den Gebrauch ihrer Sinne, und drängen sich dicht an und um die Mutter, auf ein

und selber Stelle bleibend. Das Rudern geschieht im raschen Takte, so dass den Enten überall der Weg abgeschnitten wird. Ist man ihnen nun schussrecht gekommen, so schießt man beide Schüsse auf ihre Häuse, und sehr oft geschieht es, dass man da die ganze Kette erhält. Diese Jagd ist jedoch nur anwendbar, so lange die Jungen noch nicht recht fliegen können.

Eine andere Jagdmethode, am meisten zur Herbstzugzeit angewendet, ist folgende: Man hat eine ausgestopfte Ente dieser Art, welche man, in Schussnähe vom Lande, schwimmend aufs Wasser setzt. Mehrere Boote suchen nun die Enten und treiben sie nach der ausgestopften Ente hin, bei welcher sie gern einfallen, und werden dann geschossen, ehe sie den Betrug merken.

Das Fleisch des alten Vogels ist thranig, und kann nur dann benutzt werden, wenn man sorgfältig alle fetten Theile wegnimmt und es in Milch legt, ehe es gebraten wird. Wendet man beim Braten Wachholderbeeren als Gewürz an, so wird dieser ganz gut. Junge Enten geben einen guten Braten ab.

Hauptsächlich aber verfolgt man diese Ente wegen der guten Federn und besonders der Dunen, die den Eiderdunen nicht viel nachgeben. Die meisten dieser Enten verlassen uns im Winter, doch findet man manchmal auch bei strengen Wintern ein oder das andere Exemplar.

Ich habe ein altes Weibchen conservirt, welches Anfang Januar geschossen wurde. Es war äusserst mager und hatte nichts im Magen.

2. Zur Naturgeschichte des *Numenius arquata*.

Der grosse Keilhaken oder grosse Brachvogel (Schwed.: Storspof-Tullare oder Ko-vipa. Dänisch: Stor Regn spove, Dobbelt spove) ist ein sehr scheuer Vogel, dem man theils nur zufällig, theils sich anschleichend, zu Schusse kommen kann. Am wenigsten scheu ist er, wenn man sich seinen Jungen nähert, obschon er sich auch da noch sehr hütet, so nahe zu kommen, dass man ihn mit einem Schusse erreichen könnte. Naht man sich dem Neste, worin noch Eier sind, so ist er bei weitem nicht so ängstlich, obwohl er in einiger Entfernung auch da den Störer umkreist, wobei er seinen Affect durch vielfältige Töne zu erkennen gibt. Wollte ich einen alten

Vogel haben, so glückte es mir noch am besten auf folgende Weise:

Das Gewehr fertig, bückte ich mich oft schnell nieder und griff mit der Hand schnell im Grase hin und her, gleich als ob ich einen jungen, vor mir springenden Vogel greifen wollte; sobald der alte Vogel dies sieht, glaubt er, dass man hinter einem Jungen her ist, und kömmt da pfeilschnell, mit steifen Flügeln (so wie ein Falk), gegen den Suchenden, prallt aber, gleichsam erschreckt, dass er sich von der Liebe zu seinen Jungen so hat hinreissen lassen, zurück und sucht die Höhe. Dies ist der Augenblick ihn zu schiessen.

Noch sicherer ist die Jagd bei Mondschein. Man geht mit einem dunkelgefärbten Hühnerhunde in die Gegend, wo es solche Vögel gibt, und lässt den Hund revieren. Sobald man den Schrei des Vogels hört, deckt man sich hinter einem Strauche oder kniet auch nieder und bleibt unbeweglich, das Gewehr fertig. Der Hund sucht nach seinem Herrn zurück, und der Vogel, nach ihm stossend, folgt nach und wird geschossen.

Neben seiner Scheu ist er auch sehr schlau, so dass man ihm eine gewisse Ueberlegungskraft nicht absprechen kann. Dies habe ich zur Herbstzeit während seines Zuges oft bemerkt. Da sammeln sich oft funfzig und mehrere in eine einzige Gesellschaft, und gehen an dem flachen Seestrande ihrer Nahrung nach. An hiesiger Küste, so wie im Lande selbst, sind überall, statt der Zäune, von Steinen aufgelegte Mauern, welche sich oft noch ein Stück ins Wasser hinziehen, so dass das dort auf Weide gehende Vieh nicht aus der einen Umzäunung in die andere kommen kann. Nun geschah es oft, dass ich von grosser Weite eine Gesellschaft Brächwögel am Meerestegade gewahrte. Ich wollte mich nun vorsichtig kriechend hinter der Mauer nähern. Dies glückte aber nicht oft, denn auch sie hatten mich schon in der Entfernung gewahrt, und sobald ich mich hinter der Mauer bückte, verstanden sie sogleich meine Absicht, und suchten mit grossem Geschrei das Weite.

Die Eier dieses Vogels, wie die der Schnepfenvögel überhaupt, sind im Verhältniss zu seinem Körper sehr gross und dick. Er legt deren vier; und sie sind, so wie die meisten seiner Verwandten, birnenförmig, von Farbe dunkelheegrün mit grösseren und kleineren, unregelmässigen, am dicken Ende fast zusammenfliessenden dunkel- und hellbraunen Flecken.

(Vier Eier aus einem Neste.)

Ihre Länge:			Diameter am dicksten Theile:		
Nr. 1.	2 ³ / ₄ "	—'" Rheinl.	Nr. 1.	2" —'" Rheinl.	
Nr. 2.	2"	6'" "	Nr. 2.	1" 7'" "	
Nr. 3.	2 ³ / ₄ "	—'" "	Nr. 3.	1" 7'" "	
Nr. 4.	2"	4'" "	Nr. 4.	1" 5'" "	

Sein Nest findet man an seinen Lieblingsplätzen, auf grossen öden, morastigen, mit Gebüsch (Weiden) eoupirten Wiesen, in einer Vertiefung, und es besteht aus einigem zusammengetragenen Grase und Gewurzel.

Sein Wildpret, besonders das der Jungen, ist wohlschmeekend. Seine Feinde sind Fuchs und Wiesel, welche die Mutter auf dem Neste greifen. Die Raben und Krähen stehlen seine Eier und werden desshalb von ihm mit grossem Geschrei dreist verfolgt. Merkwürdig genug, obsehon der Vogel hier nicht selten und zur Zugzeit sogar sehr häufig ist, habe ich noch nie einen Falco palumbarius einen solehen Vogel greifen sehen.

Witterungswechsel und seine Ankunft im Frühjahre verkündigt er mit grossem Geschrei.

Er bringt mehrere Laute hervor, einestheils einen langgedehnten gellen, anderntheils einen lachenden, — ja, er hat wohl für jeden Affect seinen eigenen Laut.

Seine Nahrung (wenigstens habe ich nie Anderes in seinem Magen gefunden), besteht in Insekten, Regenwürmern, Maikäferlarven und an den Küsten in Crustaeen, nach welchen man ihn oft bis an die Knie im Wasser herumspazieren sieht.

3. Zur Naturgeschichte von Pavo cristatus.

Nach den bisherigen Ansichten soll der Pfau erst im dritten Jahre oder dann, wenn der Schwanz des Hahnes richtig ausgebildet ist, fortpflanzungsfähig werden. Dass es hiervon jedoch Ausnahmen gibt, beweist Folgendes:

Ich erhielt ein Paar junge Vögel, ausgebrütet im Sommer des Jahres 1852. In diesem Sommer (1854) legte das Weibchen vier Eier und begann zu brüten. Um es nicht vergebens auf den Eiern

liegen zu lassen, beschloss ich, ihm einige Enteneier unterzulegen. Aller Bemühungen ungeachtet gelang mir dies jedoch nicht eher, als nach vierzehn Tagen. So lange lag der Pfau auf seinen eignen Eiern. Die Pfaueneier nahm ich nun weg, und da sie verdorben zu sein schienen, schlug ich eins entzwei, und siehe da, ein Junges befand sich im Ei; und so verhielt es sich mit allen übrigen. Der Hahn hat noch keine Spur von seinem schönen Schwanze, sondern soll ihn erst zum künftigen Frühjahr erhalten.

Hierbei muss ich auch noch einer andern, nicht minder merkwürdigen Sache gedenken, nämlich, dass der Pfau ebenfalls nicht die geile Natur der Hühnervögel verleugnet. Als nämlich die Henne auf den Eiern lag, copulirte sich der Hahn mit zahmen Haushühnern, und was noch absurder ist, mit einer mannlosen Ente. Zu dieser letztern fasste er eine sehr dauerhafte Liebe, und man sah diese beiden fast nie getrennt, — wo der Pfau war, da war auch die Ente, und Abends, wenn der Hahn nach dem sechszig Schritt entfernten Kieferwalde ging, um dort auf den höchsten Aesten zu übernachten, folgte die Ente ihm jederzeit dorthin und verweilte so lange, bis er aufgefliegen war, worauf sie ebenfalls ihrem Stalle zuwandelte. Am Morgen wiederum, sobald der Hahn vom Baume gestrichen kam, wurde er sogleich von der Ente mit der lebhaftesten Freude begrüsst, indem sie vor ihm und um ihn herum, mit dem Kopfe lebhaft sich hin und her bückend, ein eignes Geschnatter hören liess. Gewöhnlich trat dann der Hahn die Ente.

Diese Freundschaft zwischen zwei so ungleichen Vögeln währte bis zum Tode der Ente.

Auch zänkisch ist der Pfau und dabei sehr eigensinnig. Ich kaufte einen Haushahn, der, obwohl klein, doch sehr muthig und kampfsüchtig war. Sobald ich ihn auf dem Hühnerhofe losliess, ging er sogleich gegen den Pfauhahn, betrachtete ihn eine Weile, und fuhr dann auf ihn. Im Anfange betrachtete dieser ihn mit Verachtung — es schien seiner unwürdig, sich mit einem so kleinen Männchen zu schlagen. Aber als der Hahn ihm einen Schnabel voll Federn abgerissen hatte, da wurde auch er böse, und eine fürchterliche Balgerei war das Ende vom Liede. Darauf fasste der Pfau einen solchen Hass gegen den Hahn, dass er sogar des Morgens, ehe noch die Hühner aus ihrem Stalle kamen, sich an dessen Thür postirte und wartete, bis sie geöffnet wurde, und dann verfolgte er ihn, von Morgens

bis Abends, fast nicht ans Essen denkend. Ich mußte den Hahn schlachten, denn beide kümmerten ab, da sie sich niemals Zeit zum Fressen liessen. Also zwei Extreme beim Pfau — dauerhafte Liebe und dauerhafter Hass.

Trolle-Ljungby, im December 1854.

Gadamer.

Nr. 11.

Einiges über Vogelstimmen.

In Briefen an Dr. Karl Bolle.

Von

Alfred Hausmann.

Berlin, Januar 1855.

Du willst von mir über die Vögel hören, mein Freund, und könntest doch in dieser Beziehung so gut Beobachter sein, als ich, wenn Dein Blick sich nur von den Kräutern des tiefen Bodens zu den luftigen Höhen jener luftigen Schwingenträger würde erhoben haben.

Und doch war die Ornithologie Deine erste Liebe, wie Du mir selber gestanden. Aber in der stolzen Kraft des Mannesalters hattest Du sie abgestreift, die Schlangenhaut einer jugendlichen Romantik. Mein Freund, dachtest Du wohl daran, dass jene Haut heimlich wieder wächst, und dass alte Liebe nicht rostet?

So ist es denn auch gekommen: Amor scientiae hat wieder gekuppelt, und das schillernde Frühlingskleid einer neuen Erkenntniss hat allmählig die alten Farben wieder angenommen. Tritt vor den Spiegel, Freund, Du bist wieder der Alte!

Auf denn, und mir nach durch alle Windungen einer mehr oder weniger empirischen Wissenschaft! Aber belehren will ich Dich nicht, kann es auch nicht, nur den Staub sollen Dir Vogelschwingen von den alten Erinnerungen schlagen, und die Gluth eines neuen Forschertriebes wieder anfachen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Gadamer H.

Artikel/Article: [Zur Naturgeschichte der Oidemia fusca, Flem. Platypus fuscus, Brehm. Melanita fusca, Boje. Anas fusca, Linne. Fuligula fusca, Bonap. 89-96](#)